

*Heiko Rüger, Michaela Schier, Michael Feldhaus & Tammy Ries*

## Einstellungen zur Akzeptanz räumlicher Distanz in erwerbsbedingt multilokalen Lebensformen

### **Attitudes towards the acceptance of spatial distance in work-related multi-local living arrangements**

#### **Zusammenfassung:**

Im Kontext hoher Anforderungen an die räumliche Flexibilität von Erwerbstätigen werden erwerbsbedingt multilokale Lebensformen, in denen mindestens ein Partner aus beruflichen Gründen einen Teil des Jahres nicht an dem gemeinsamen Hauptwohnort des Paares oder der Familie verbringt, zunehmend bedeutsam. Vor diesem Hintergrund untersucht der Beitrag die Rolle der Einstellungen zur akzeptierten räumlichen Distanz in Paarbeziehungen. Grundlage sind Paneldaten der Studie „Job Mobilities and Family Lives in Europe“ (2007 und 2010/11), die in Deutschland, Frankreich, Spanien und der Schweiz erhoben wurden (N=1.189). Berechnet werden Pfadmodelle im *Cross-Lagged-Panel-Design*. Die Ergebnisse zeigen zunächst eine höhere räumliche Distanzakzeptanz in Paarbeziehungen bei Personen, die berufsbedingt multilokal leben. Die Längsschnittdaten legen nahe, dass dieser Zusammenhang in erster Linie auf Anpassungsprozessen zu beruhen scheint. So führen Multilokalitätserfahrungen zu Veränderungen der Einstellungen in Richtung einer stärkeren Distanzakzeptanz. Weitere Selektionsprozesse konnten im Zeitverlauf hingegen nicht nachgewiesen werden, wofür unter anderem ein bereits zum ersten Erhebungszeitpunkt hoher Grad an Selektivität verantwortlich sein könnte.

**Schlagwörter:** erwerbsbedingte Multilokalität, Einstellungen, Beziehungskonzepte, räumliche Nähe und Distanz, berufsbedingte räumliche Mobilität, Cross-Lagged-Panel-Design, Selektions-/Anpassungseffekte

#### **Abstract:**

Work-related multi-local living arrangements describe those living arrangements in which, due to occupational reasons, at least one partner is absent from the communal residence of the partners or the family for a substantial part of the year. In the context of high requirements concerning spatial flexibility of employees, such living arrangements have become increasingly important. Against this background, this paper examines the acceptance of spatial distance in intimate relationships. Analyses are based on panel data of the “Job Mobilities and Family Lives in Europe” study (2007 and 2010/11), collected in Germany, France, Spain and Switzerland (N=1.189). We used path modelling to conduct a *cross-lagged panel analysis*. Results show a higher acceptance of spatial distance in intimate relationships in individuals living multi-locally due to work-related spatial mobility requirements. Longitudinal analyses suggest that this correlation is primarily based on adaptation processes. Experiences of multi-local living arrangements lead to attitude changes towards a higher acceptance of spatial distance. However, further selection processes could not be detected, which might partially be explained by a high degree of selectivity at the first point of data collection.

**Key words:** work-related multi-locality, attitudes, relationship concepts, spatial proximity and distance, work-related spatial mobility, cross-lagged panel design, selection/adaptation processes

## 1. Einleitung

Prozesse wie Globalisierung, Flexibilisierung, Individualisierung und Pluralisierung, die sich in vielen Gesellschaften beobachten lassen, gehen mit einem tiefgreifenden Wandel der Erwerbsarbeit sowie von Partnerschaften und Familien einher. So scheinen insbesondere die Anforderungen an die Flexibilität und Mobilität der Erwerbstätigen in einer modernen Arbeitswelt zugenommen zu haben (Sennett 1998; Boltanski/Chiapello 2006; Urry 2007). Gleichzeitig sind die Erwerbsbeteiligung und Erwerbsorientierung von Frauen, und speziell von Müttern, in den westeuropäischen Ländern angestiegen (Eurostat 2012). Beides hat grundlegende Auswirkungen auf das Alltagsleben sowie die Gestaltung des partnerschaftlichen und familialen Zusammenlebens. So ist es inzwischen Normalität, dass in Partnerschaften und Familien zwei Erwerbskarrieren miteinander kombiniert werden. Dies erhöht die Herausforderungen, Partnerschaft und Familie auf der einen sowie Erwerbsarbeit und berufliche Mobilitätsanforderungen auf der anderen Seite miteinander zu verbinden (Rüger/Becker 2011). Gerade gut ausgebildete Paare mit egalitären Einstellungen hinsichtlich der Aufteilung von Haus-, Sorge- und Erwerbsarbeit dürften sich immer häufiger für eine mehrörtige Haushaltsführung und das Pendeln zwischen den Wohnorten in wöchentlichen oder anderen Rhythmen entscheiden – insbesondere dann, wenn Kinder im Haushalt leben (Jürges 2006). Die Vervielfältigung der Wohnorte sowie eine multilokale Organisation von Partnerschaft und familialem Leben stellen hier zunehmend eine Alternative zu einer Wohnsitzverlagerung des Paares oder der Familie dar (van der Klis/Mulder 2008; Green et al. 1999). Die Ursachen und Entstehungszusammenhänge für erwerbsbedingte Multilokalität – verstanden als ein, vorrangig aus beruflichen Gründen, auf mehrere Orte, an denen auch übernachtet wird, verteilter Lebensalltag (Hilti 2009) – sind insgesamt jedoch vielfältiger. Zu nennen sind hier unter anderem ein vorübergehender oder dauerhafter Einsatz durch den Arbeitgeber an anderen Arbeitsorten; saisonale, projektformige oder Montage-Tätigkeiten; „mobile“ Berufe (z.B. Pilot(inn)en oder Fernfahrer(inn)en); hohe Dienst- bzw. Geschäftsreisetätigkeiten oder die Einrichtung einer Zweitwohnung am Arbeitsort aufgrund einer zeitlich befristeten Tätigkeit (Lück/Ruppenthal 2010; Schier 2010b). Die Distanz zwischen dem gemeinsamen Wohnort des Paares bzw. der Familie und den Arbeitswohnorten, die Art der Unterkünfte der mobilen Familienmitglieder (im Folgenden als „aktiv Multilokale“ bezeichnet) an den Arbeitsorten sowie die Periodizität der Ortswechsel und damit die Dauer der räumlichen Trennungen der Partner bzw. Familienmitglieder können hierbei variieren. Eine in der Forschung bislang jedoch kaum behandelte Frage besteht darin, inwiefern multilokale Lebenssituationen über die Zeit hinweg eher stabil oder vorwiegend kurzfristig angelegt sind und welche Merkmale hierfür relevant sind.

Auch wenn sich Ursachen und konkrete Ausgestaltungen unterscheiden können, besteht für die hier betrachteten erwerbsbedingt multilokalen Lebensführungen das gemeinsame Merkmal darin, dass mindestens ein Partner periodisch beruflich bedingt außerhalb des gemeinsamen Hauptwohnsitzes übernachtet.<sup>1</sup> Dies verändert für Partner, Elternteile

---

<sup>1</sup> Multilokale Lebensformen, wie das sogenannte „Living Apart Together“ (LAT) sowie „Long Distance Relationships“ (LDR) bzw. „Fernbeziehungen“ (z.B. Limmer/Schneider 2008; Schneider 2009), bei denen aus beruflichen oder anderen Gründen zwei separate Haushalte und kein gemein-

und Kinder die Alltagsgestaltung sowie die Möglichkeiten der Aktualisierung und Pflege ihrer Beziehungen mittels Face-to-Face-Interaktionen (Schier 2013). Dabei ist es für intime persönliche Beziehungen grundlegend, dass diese in Interaktionen fortlaufend aktualisiert werden (Lenz 2005: 23; Asendorpf/Banse 2000; Boden/Molotch 1994). In Paarbeziehungen, die verstärkt mit der räumlichen Abwesenheit eines Partners konfrontiert werden, ist gerade diese Regulation sozialer Interaktions- und Austauschprozesse im Hinblick auf räumliche Nähe und Distanz eine besondere Herausforderung.

Bislang ist jedoch wenig über Einstellungen und handlungsleitende Orientierungen von Personen und Paaren bekannt, die das Eingehen bzw. Aufrechterhalten eines multilokalen Wohnarrangements und damit die Inkaufnahme periodischer räumlicher Trennungen begünstigen. Inwieweit das Verständnis von Partnerschaft und – damit einhergehend – Vorstellungen über die Bedeutung von räumlicher Nähe bzw. Distanz für Beziehungen mit Formen von Multilokalität zusammenhängen, ist weitgehend unklar. Es lassen sich diesbezüglich einerseits Einstellungen innerhalb von Beziehungskonzepten vermuten, „die stärker auf individuelle Autonomie denn auf Gemeinsamkeit und Ko-Präsenz ausgerichtet sind“ und damit „überhaupt erst die Grundlage für entsprechende Mobilitätsentscheidungen“ schaffen (Schneider 2014; vgl. auch Schneider et al. 2009). Andererseits lassen sich jedoch auch Effekte der praktizierten Multilokalität auf die Akzeptanz räumlicher Distanz innerhalb von Partnerschaften vermuten. Es stellt sich damit die folgende grundlegende Frage: Führen spezifische Einstellungen zu räumlicher Nähe und Distanz eher dazu, multilokale Lebensformen einzugehen und aufrechtzuerhalten (Selektion), oder werden entsprechende Einstellungen an sich verändernde (multilokale) Lebensformen angepasst (Adaption). Auf die Relevanz einer stärkeren Fokussierung von Analysen in Richtung möglicher Selektions- und Anpassungsprozesse ist in der theoretischen Lebenslauf-forschung wiederholt hingewiesen worden (vgl. z.B. Lesthaeghe/Moors 2002; Huinink/Feldhaus 2009).

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit diesem wechselseitigen Zusammenhang zwischen Einstellungen zur Akzeptanz von Abwesenheit und räumlicher Distanz als einem Aspekt von Beziehungskonzepten und dem Auftreten erwerbsbedingt multilokaler Arrangements in Partnerschaften.

## 2. Forschungsstand

### 2.1 Multilokalität und die Gestaltung von Paar- und familialen Beziehungen

Erwerbsbedingte Multilokalität kann für Individuen, Paar- und Familienbeziehungen gleichermaßen eine Herausforderung darstellen. Durch die regelmäßigen Abwesenheiten (mindestens) eines Partners ergeben sich besondere Anforderungen an die Gestaltung des

---

samer Haupthaushalt unterhalten werden, sind nicht Gegenstand der folgenden Betrachtungen. Es kann angenommen werden, dass diese Lebensformen sich hinsichtlich Genese, Strukturen, Koresidenzerfahrungen und Bedürfnissen grundlegend von den hier betrachteten Lebensformen unterscheiden.

Alltags, die Vereinbarkeit von Familie mit anderen Lebensbereichen, die Herstellung von Nähe und Intimität, von stabilen Beziehungen sowie die Gestaltung von Elternschaft und Sorgearbeit (Schier 2013; Mason 2004; Duchêne-Lacroix 2009). Gerade Beziehungsarbeit gestaltet sich anspruchsvoll, wenn diese nicht auf dauerhafter Koresidenz und damit auf häufiger und selbstverständlicher physischer Kopräsenz aufbauen kann (Jiménez/Asendorpf 2010). Aus praxistheoretischen Untersuchungen ist bekannt, dass Paare unterschiedliche Aktivitäten vor (z.B. sich voneinander verabschieden), während (z.B. ritualisierte Telefonate) und nach räumlichen Trennungen (z.B. intensive Face-to-Face-Gespräche) nutzen, um Abwesenheitszeiten Bedeutung zu geben, sie zu überbrücken und so Kontinuität in der Beziehung herzustellen (Dindia/Emmers-Sommer 2006). Ein multilokales Lebensarrangement muss insofern nicht ausschließlich nachteilige Aspekte mit sich bringen, sondern kann mit einer hohen Partnerschaftszufriedenheit einhergehen (Feldhaus/Schlegel 2013; Viry et al. 2010).

Bislang ist allerdings nur wenig über die Bedingungen bekannt, die eine Etablierung von multilokalen Arrangements sowie von Umgangspraktiken mit der räumlichen Trennung in Partnerschaften und Familien erschweren oder erleichtern. Die vorliegenden Studien verweisen darauf, dass nicht nur verschiedene strukturelle Rahmenbedingungen und Gelegenheitsstrukturen wie die Wohn- und Arbeitsmarktsituation sowie sozialstaatliche und rechtliche Regelungen (Collet/Bonnet 2010; Jurczyk et al. 2009; van der Klis/Mulder 2008; Lück/Rürger 2013), sondern auch individuelle Merkmale und Dispositionen wie die Ortsverbundenheit und soziale Kontakte, Mobilitäts- und Multilokalitätsbiografien (Bathmann et al. 2013) sowie Gender, Familienstatus, Alter und Einstellungen (Schier 2010a; Schneider et al. 2002; Schneider 2005; Widmer et al. 2010) von Bedeutung dafür sind, ob eine multilokale Lebensführung realisiert und aufrechterhalten wird.

## **2.2 Einstellungen zur räumlichen Nähe und Distanz in Partnerschaften und multilokale Lebensformen**

Paare schaffen sich im Beziehungsverlauf im vielfältigen Rückgriff auf einen kulturell vorgegebenen Vorrat von Handlungs- und Deutungsmustern eine gemeinsame Wirklichkeit, die Vorstellungen darüber enthält, was eine ‚gute‘ Beziehung konstituiert und diese auf Dauer stellt (Berger/Kellner 1965; Lenz 2003) – und damit ein handlungsleitendes Konzept ihrer Beziehung. Es ist davon auszugehen, „dass in Paarbeziehungen nicht nur ein gemeinsamer Interpretations- und Deutungszusammenhang hergestellt wird, sondern, dass in diesen Beziehungen auch unhinterfragte Paararrangements generiert werden, sei dies bezogen auf die familiäre Arbeitsteilung, den Umgang mit Geld“, die gemeinsame Alltagsgestaltung oder das uni- oder multilokale Wohnen (Cornelißen 2013: 38). Die Ansprüche und Vorstellungen sowie die ‚Konstruktion‘ der partnerschaftlichen Wirklichkeit finden sich in entsprechenden *Beziehungskonzepten* wieder. Insofern beinhalten Beziehungskonzepte Vorstellungen über Regeln, die das ‚Geben und Nehmen‘ ordnen, über die Autonomie bzw. Verbundenheit der Partner sowie darüber, wie viel räumliche Nähe und Distanz in einer Partnerschaft als angemessen erachtet wird (Hirsland et al. 2005; Mason 1999). In der Literatur finden sich diesbezüglich verschiedene Begriffe wie *Beziehungsvorstellungen*, *-bilder* oder *-ideale*, die jedoch alle die Spannungsfelder von gewünschter

Heteronomie und Autonomie sowie Abhängigkeit und Unabhängigkeit innerhalb von Paarbeziehungen als wichtige Unterscheidungsmerkmale hervorheben, und die dem hier betrachteten Aspekt der räumlichen Nähe und Distanz insgesamt sehr ähnlich sind (Zimmermann 2009; Lois/Lois 2012; Bathmann et al. 2013).

Mason (1999) befasst sich in ihrer qualitativ angelegten Studie explizit mit individuellen Einstellungen zu räumlicher Nähe und Distanz in familialen Beziehungen und benennt drei Typen: *Local thinker* sind der Meinung, dass familiale Beziehungen für ihr Funktionieren räumliche Nähe benötigen, *distance thinker* sind hingegen überzeugt, dass Beziehungen auch über räumliche Distanz bestehen können und für *reluctant distance thinker* sind soziale Beziehungen trotz räumlicher Distanz zumindest vorstellbar, wenn diese Situation zeitlich begrenzt ist (ibd.: 167). Beziehungskonzepte können entsprechend als mentale Repräsentationen der Vorstellungen über Liebe und Partnerschaft verstanden werden, die individuell variieren und sich unter anderem hinsichtlich des Aspekts der Einstellungen zu der gewünschten bzw. akzeptierten räumlichen Nähe und Distanz in der Paarbeziehung unterscheiden.

Die Studien, die sich direkt mit partnerschaftsbezogenen Einstellungen im Kontext konkreter mobilitäts- bzw. multilokalitätsbezogener Entscheidungen befassen, stellen unisono deren Bedeutung heraus (Bathmann et al. 2013; van der Klis/Mulder 2008). Schneider et al. (2002) untersuchen retrospektiv Mobilitätsentscheidungen und zeigen, dass neben anderen Aspekten, wie Ortsverbundenheit oder der Erwerbstätigkeit des Partners, insbesondere das Partnerschaftsideal hinsichtlich der Nähe bzw. Unabhängigkeit in einer Partnerschaft für die Befragten einen wichtigen Aspekt bei der Entscheidung für oder gegen die Aufnahme von erwerbsbedingter Mobilität bzw. Multilokalität darstellt. Demnach sind Personen mit einem auf Autonomie und Unabhängigkeit – im Unterschied zu einem auf Nähe und Gemeinsamkeit – basierenden Partnerschaftsideal eher mobilitätsbereit (vgl. auch Schneider et al. 2009).

Die bestehende Forschung, die im Wesentlichen auf qualitativen, querschnittlichen oder retrospektiven Designs beruht, beschäftigte sich bislang allerdings kaum explizit mit den partnerschaftsbezogenen Einstellungen zu räumlicher Nähe und Distanz und dem wechselseitigen Zusammenhang mit dem konkreten Multilokalitätsverhalten im Zeitverlauf. Die vorliegende Studie untersucht nun erstmals diese Fragestellung auf der Grundlage bevölkerungsrepräsentativer Paneldaten.

### 3. Theoretische Überlegungen und Hypothesen

Zu den zentralen, allgemeinen theoretischen Ansätzen zur Untersuchung von Paarbeziehungen zählt die Austauschtheorie (Thibaut/Kelley 1959; Lösel/Bender 2003). Grundsätzliche Annahmen sind, dass die Zufriedenheit von in Partnerschaft lebenden Personen mit der Paarbeziehung davon abhängt, inwieweit der Partner die eigenen grundlegenden Bedürfnisse unter anderem nach Nähe, Intimität, Anerkennung und materiellem Wohlbefinden befriedigt. Diese Prozesse unterliegen der Reziprozitätsnorm, d.h. selbstverständlich erwartet auch der andere Partner, dass seine Bedürfnisse befriedigt werden. Diese Austauschprozesse erfordern damit wechselseitig spezifische Investitionen in die Paarbezie-

hung. Diese Investitionen können materiell sein, sie sind aber vor allem auch immaterieller Art (Zeit, psychisches und emotionales Engagement). Wie bereits eingangs erwähnt, ist eine erfolgreiche Gestaltung von Paarbeziehungen in hohem Maße von der alltäglichen Interaktion, von einer positiven, an den Bedürfnissen des Anderen orientierten Kommunikation und daran anknüpfende Austauschprozesse abhängig (Lenz 2005: 23; Asendorpf/Banse 2000). Gerade eine hohe Interaktionsdichte und eine Multiplexität der Beziehung, d.h. eine hohe funktionale Relevanz der Partner füreinander, sind wichtige Faktoren für die Zufriedenheit und die Stabilität von Partnerschaften (Lenz 2003; Rhoades et al. 2009). Die Austauschtheorie verweist nunmehr darauf, dass die Zufriedenheit von in Partnerschaft Lebenden aber nicht nur von der Bedürfnisbefriedigung und den jeweiligen Investitionen abhängt, sondern auch von dem jeweiligen zugrundeliegenden Bewertungsmaßstab. D.h. die Zufriedenheit ist abhängig von den eigenen Ansprüchen und Erwartungen und dem, was man bereit ist zu investieren (Thibaut/Kelley 1959).

Diese Ansprüche und Erwartungen spiegeln sich in den jeweiligen Beziehungskonzepten der Akteure wider, die individuell variieren und sich unter anderem auch hinsichtlich der Einstellungen zur gewünschten bzw. akzeptierten räumlichen Nähe und Distanz in der Paarbeziehung (Distanzakzeptanz) unterscheiden. Geht man entsprechend bisheriger Befunde davon aus, dass Interaktionen und soziale Austauschprozesse wesentliche Einflussfaktoren der Paardynamik darstellen, die sich insbesondere in effektiver Weise durch die räumliche Kopräsenz realisieren lassen, ist anzunehmen, dass Personen, die in einem multilokalen Arrangement leben, eher bereit sind, räumliche Distanz in ihrer Paarbeziehung zu akzeptieren (Schneider et al. 2002; Schneider et al. 2009). Wir vermuten daher einen allgemeinen Zusammenhang zwischen einer höheren Distanzakzeptanz und dem Leben in einer multilokalen Lebensform (*Hypothese 1*).

Es stellt sich dabei jedoch die Frage, wie diese Zusammenhänge zwischen Einstellungen und Verhaltensweisen zu erklären sind (Fishbein/Ajzen 1975; Lesthaeghe/Moors 2002; Huinink/Feldhaus 2009). So ist einerseits zu vermuten, dass Entscheidungen bzw. bestimmte Verhaltensweisen dazu führen, dass die Einstellungen an die neue Situation angepasst werden (*Anpassungshypothese*). Andererseits ist zu vermuten, dass spezifische Einstellungen dazu führen, dass sich nachfolgende Verhaltensweisen ergeben (*Selektionshypothese*).

Im Hinblick auf die *Anpassungshypothese* lässt sich argumentieren, dass sich für diejenigen, die erwerbsbedingt multilokal leben, eine Anpassung hin zu mehr Distanzakzeptanz in der Partnerschaft im Zeitverlauf ergibt. Hierfür sprechen unter anderem die Befunde von Mason (1999), wonach individuell unterschiedliche Vorstellungen hinsichtlich der Bedeutung von räumlicher Distanz in familialen Beziehungen existieren, die sich unter anderem vor dem Hintergrund konkreter Multilokalitätserfahrungen verändern können. Es kann diesbezüglich angenommen werden, dass sich die Akteure mit der vorliegenden Situation arrangieren, dass sie lernen, ihre Beziehung auch über räumliche Trennungen hinweg aufrechtzuerhalten (Dindia/Emmers-Sommer 2006). In diesen Beziehungen könnte dann die geringe gemeinsame Zeit besonders bewusst erlebt werden (Schneider et al. 2002). Darüber hinaus ist anzunehmen, dass die Erfahrungen mit der tatsächlichen Multilokalitätssituation besser ausfallen, als erwartet. Es ist dann von einer Bekräftigung der Einstellungen (Lesthaeghe/Moors 2002) und damit einer Anpassung in Richtung einer stärkeren Distanzakzeptanz auszugehen. Anpassungen in Richtung einer stärkeren

Distanzakzeptanz sind auch deshalb zu erwarten, da auf diese Weise die getroffene Entscheidung ‚ex post‘ rationalisiert und kognitive Dissonanzen zwischen Einstellungen und Verhaltensweisen reduziert, ‚in Einklang‘ gebracht werden (Festinger 1957; Clarkberg 2002).<sup>2</sup> Insofern lässt sich begründet annehmen, dass Personen, die in einer multilokalen Lebensform leben – im Vergleich zu nicht-multilokal lebenden Personen – ihre Einstellungen im Verlauf der Partnerschaft eher in Richtung einer stärkeren Distanzakzeptanz anpassen (*Hypothese 2*).

Auch für die *Selektionshypothese*, wonach Personen eher bereit sind, multilokale Arrangements aufzunehmen oder aufrechtzuerhalten, wenn sie über ein höheres Maß an Distanzakzeptanz innerhalb der Partnerschaft verfügen, lassen sich Argumente anführen. Sowohl oben stehende Überlegungen auf Basis der Austauschtheorie als auch die Befunde der im Rahmen des Forschungsstandes zitierten Mobilitätsstudien (Schneider et al. 2002; van der Klis/Mulder 2008; Bathmann et al. 2013) verweisen darauf, dass Individuen im Lebensverlauf bzw. im Verlauf der Partnerschaft spezifische handlungsleitende Einstellungen bzw. Konzeptionen von Partnerschaft entwickeln, die in einer konkreten Entscheidungssituation zur Aufnahme bzw. Fortführung von Multilokalität zum Tragen kommen. Eine Entscheidungssituation entsteht im Falle erwerbsbedingter Multilokalität in der Regel dann, wenn für mindestens einen der Partner, im Sinne von „legitimacy of purpose“ bei Mason (1999: 171), ein beruflicher Anlass vorliegt. Die generelle Annahme ist nun, dass sich – bei gegebenem Anlass – vermehrt diejenigen Akteure für Multilokalität – im Sinne eines spezifischen Arbeits-Wohn-Partnerschafts-Arrangements – entscheiden, deren Distanzakzeptanz stärker ausgeprägt ist. Gestützt wird dieses Argument durch Befunde aus den oben genannten Mobilitätsstudien. Dort wird ausgeführt und durch qualitative Analysen untermauert, dass partnerschaftsbezogene Einstellungen, die eher die Autonomie in der Partnerschaft betonen, eine Grundlage für entsprechende Mobilitätsentscheidungen darstellen. Ein ausgeprägter Wunsch nach Autonomie hingegen sollte auch eher mit einer stärkeren Distanzakzeptanz einhergehen. Das Vorhandensein und die Bedeutung einer generellen Offenheit und Bereitschaft für räumliche Mobilität wird auch durch aktuelle Befunde von Huinink et al. (2014) belegt. Die Autoren bestätigen mit ihren Analysen, dass eine generelle Mobilitätsbereitschaft nicht nur berufliche und räumliche Mobilität fördert, sondern ebenso bereits das aktive Suchverhalten am Arbeitsmarkt positiv beeinflusst. Dies lässt sich auch auf den Multilokalitätskontext übertragen. So ist es plausibel, anzunehmen, dass eine höhere Distanzakzeptanz in der Partnerschaft auch eher mit einer generellen Mobilitätsbereitschaft und möglicherweise bereits mit einem entsprechenden Suchverhalten am Arbeitsmarkt einhergeht. In diese Richtung weisen auch bivariate Analysen mit den Daten der vorliegenden Studie, wonach die Mobilitätsbereitschaft wiederum positiv mit den Einstellungen zur Distanzakzeptanz assoziiert ist.<sup>3</sup> Diese Ar-

---

2 Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass die Partnerschaft beendet wird. Obgleich die Stabilität von Partnerschaften in erwerbsbedingt multilokalen Arrangements eine bedeutsame Forschungsfrage darstellt, fokussiert der vorliegende Beitrag auf den wechselseitigen Zusammenhang zwischen Multilokalitätsverhalten und Distanzeinstellungen innerhalb bestehender Partnerschaften (vgl. Kap. 4).

3 Die Mobilitätsbereitschaft wurde gemessen über die generelle Bereitschaft, entweder in Form von Umzug, Fernpendeln oder Multilokalität für den Beruf mobil zu werden. Der Zusammenhang fällt mit Cramers  $V=0,20$  ( $p<0,001$ ) recht deutlich aus. Betrachtet man ausschließlich die generelle Be-

gumente sprechen für das Auftreten eines Selektionseffektes: Distanzakzeptanz geht mit höherer Mobilitätsbereitschaft einher, was dann auch eher zur Aufnahme einer multilokalen Lebensform führen sollte (*Hypothese 3*).

## 4. Daten, Variablen und Analysen

### 4.1 Daten

Verwendet werden Daten der Studie „Job Mobilities and Family Lives in Europe“, für die im Jahr 2007 7.220 zufällig ausgewählte Personen der residenziellen Bevölkerung in Deutschland, Spanien, Frankreich, Belgien, Polen und der Schweiz im Alter von 25 bis 54 Jahren interviewt wurden. Zielsetzung war, Erkenntnisse über Verbreitung, Ursachen und Entstehungszusammenhänge sowie Folgen von erwerbsbedingter räumlicher Mobilität für die Lebenszufriedenheit, das Berufs- und das Familienleben zu erhalten (vgl. Schneider/Collet 2010; Schneider/Meil 2008). Eine in den Jahren 2010/2011 durchgeführte zweite Panel-Welle erhob Daten von 1.735 Personen in Deutschland, Frankreich, Spanien und der Schweiz (Wiederbefragungsquote: 34,5%). Grundlage der vorliegenden Untersuchung sind die resultierenden Zwei-Wellen-Vier-Länder-Paneldaten. Die Stichprobe umfasst N=1.189 Personen (gewichtet: N=1.155), die in beiden Wellen mit demselben Partner in einer festen Partnerschaft leben.

Für die Analysen wird ein kombinierter Design-, Anpassungs- und Panel-Gewichtungsfaktor verwendet (vgl. Skora et al. 2013). Zudem werden alle nationalen Subsamples (Deutschland, Frankreich, Spanien, Schweiz) – unabhängig von Landesgroe und tatsächlicher Fallzahl im Datensatz – mit der gleichen Anzahl an Fällen berücksichtigt.<sup>4</sup>

### 4.2 Variablen

Kriterium für *erwerbsbedingt multilokale Lebensformen* sind *mindestens 60 Nächte* im letzten Jahr, die mindestens einer der Partner aus beruflichen Anlässen außerhalb des gemeinsamen Wohnsitzes verbrachte (vgl. Limmer/Schneider 2008).<sup>5</sup> Erfasst wird der Multilokalitatsstatus in Welle 1 und Welle 2.

Zur Messung der Einstellungen zu räumlicher Nähe und Distanz in der Partnerschaft wird das Item „Man muss sich nicht jeden Tag sehen, um eine gute Beziehung zu haben.

---

reitschaft für Multilokalität, erhöht sich der Zusammenhang noch einmal (Cramers  $V=0,23$ ;  $p<0,001$ ). Die Ergebnisse ändern sich zudem nur unwesentlich, wenn ausschließlich Personen untersucht werden, die sich gegenwärtig nicht in einer multilokalen Lebensform befinden.

- 4 Dabei werden die Fallzahlen der einzelnen Länder-Samples ( $n=430$ ) so gewichtet, dass die Fallzahl der Gesamtstichprobe des Vier-Länder-Panels ( $n=1.720$ ) möglichst nah an der ursprünglichen, ungewichteten Fallzahl liegt ( $n=1.735$ ). Ziel ist es, jedes Land mit gleichem Beobachtungsumfang in die Analysen aufzunehmen (vgl. Huynen et al. 2010).
- 5 Durchschnittlich wurden 147 Nächte in den vergangenen 12 Monaten ( $SD=63,68$ ) außerhalb des gemeinsamen Wohnsitzes verbracht, das Maximum lag bei 308 Auswartsubernachtungen.



(Antwortvorgaben: (1) stimme gar nicht zu, (2) eher nicht zu, (3) eher zu oder (4) voll und ganz zu)“ (Skala von 1 bis 4) verwendet, wobei hohe Werte Einstellungen als Teile von Beziehungskonzepten repräsentieren, die räumliche Distanz stärker akzeptieren. Erfasst werden die Einstellungen in Welle 1 und Welle 2.

Auf Basis bisheriger Forschungsergebnisse ist anzunehmen (vgl. Kap. 2), dass sich Personen in erwerbsbedingt multilokalen Arrangements von anderen Personen hinsichtlich *soziodemografischer Merkmale* unterscheiden. Neben *Gender*, *Alter* (in Jahren) und dem *Bildungsniveau* werden die *Partnerschaftsdauer* (in Jahren) sowie das *Erhebungsland* als *Kovariablen* in den multivariaten Analysen berücksichtigt.<sup>6</sup> Hinsichtlich des *Elternschaftsstatus* werden Personen mit (betreuungsbedürftigen) Kindern unter 13 Jahren von Personen mit Kindern ab 13 Jahren bzw. Personen ohne Kinder unterschieden.<sup>7</sup> Sämtliche Kontrollmerkmale sind zum Zeitpunkt der ersten Welle erfasst.

### 4.3 Analysen

Nach der Deskription der Stichprobe (vgl. Kap. 5.1) wird zunächst in einem ersten Schritt untersucht, ob ein genereller Zusammenhang zwischen dem Vorliegen erwerbsbedingter Multilokalität und den Einstellungen zu räumlicher Nähe bzw. Distanz besteht (vgl. Kap. 5.2). Dazu werden Querschnittsanalysen auf Basis der ersten und zweiten Welle durchgeführt, wobei multilokal lebende mit nicht-multilokal lebenden Personen verglichen werden. Daran anschließend wird anhand von Längsschnittanalysen untersucht, ob sich Hinweise auf Selektions- bzw. Anpassungsprozesse finden lassen, die einen solchen „globalen“ Zusammenhang erklären könnten (vgl. Kap. 5.3). Berechnet werden Pfadmodelle mit kreuzverzögerten Korrelationen (*Cross-Lagged-Panel-Design*). Mit diesen Modellen lässt sich das Ausmaß des kausalen Effektes einer unabhängigen Variable des ersten Messzeitpunktes (t1= Welle 1) auf eine abhängige Variable des zweiten Zeitpunktes (t2= Welle 2) bestimmen (vgl. Schema in Abbildung 1). Die kreuzverzögerten Pfadkoeffizienten geben Hinweise darauf, inwieweit Variable x zum Zeitpunkt t1 Variable y zum Zeitpunkt t2 be-

---

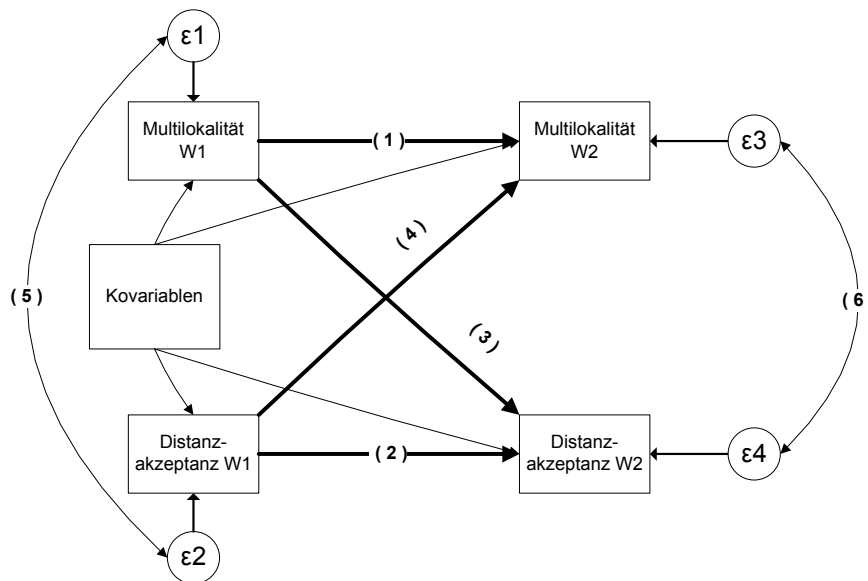
6 Die Kategorien kein Abschluss, Grundbildung (Grundschule) und mittlere Bildung (Sekundarstufe I, Haupt- oder Realschulabschluss) werden in der Kategorie „niedriges Bildungsniveau“ zusammengefasst; höhere Allgemein-/Berufsbildung (Sekundarstufe II) sowie Hochschul-/Fachhochschulausbildung und Promotion werden unter der Kategorie „höheres Bildungsniveau“ subsumiert. Die Erhebungsländer (Deutschland, Frankreich, Spanien, Schweiz) gehen als Dummy-Variablen in die Analysen ein.

7 Die Altersgrenze von unter 13 Jahren zur Unterscheidung von jüngeren, stärker betreuungsbedürftigen Kindern und älteren Kindern wurde in Orientierung an Altersgrenzen gewählt, die unterschiedlichen rechtlichen Regelungen im deutschsprachigen Raum zugrunde liegen (z.B. Gewährung des Rechts für gesetzlich versicherte Eltern auf unbezahlte Freistellung von der Erwerbsarbeit sowie von Kinderkrankengeld bei Erkrankung eines Kindes) sowie der faktischen Handhabe in institutionellen Zusammenhängen entsprechen (z.B. konzentriert sich das faktische Angebot an institutioneller Tagesbetreuung auf Kinder bis 12 Jahre). Dabei wurde davon ausgegangen, dass sich in diesen Regelungen, Angeboten und Handhabungen, gesellschaftliche Normen in Bezug auf Betreuungs- und Aufsichtsnotwendigkeiten von Kindern dieser Altersgruppe durch räumlich anwesende Eltern widerspiegeln. Der konkrete Betreuungsaufwand, der der körperlichen Anwesenheit von Eltern bedarf, sinkt unbestritten mit steigendem Alter von Kindern.

einflusst und umgekehrt. Darüber hinaus werden Stabilitätsmaße durch die Einbeziehung der zeitverzögerten Effekte berechnet (Pfadkoeffizienten von Variable x/y zum Zeitpunkt t1 auf Variable x/y zum Zeitpunkt t2).

Zentrale abhängige Variablen der Pfadmodelle sind das Vorliegen erwerbsbedingter Multilokalität in Welle 2 als dichotome Variable (1=ja/0=nein) sowie die Einstellungen zu räumlicher Nähe und Distanz in der Partnerschaft in Welle 2 als metrische Variable. Es wird untersucht, ob die Einstellungen zu räumlicher Nähe bzw. Distanz in Welle 1 einen Einfluss auf das Vorliegen eines multilokalen Arrangements in Welle 2 haben sowie, ob das Vorliegen eines multilokalen Arrangements in Welle 1 einen Einfluss auf die Einstellungen in Welle 2 hat – jeweils bei gleichzeitiger Kontrolle des Ausgangszustands in Welle 1. Die Kovariablen werden dabei sowohl auf die zentralen Variablen (Multilokalität und Einstellungen) in Welle 1 als auch in Welle 2 bezogen (vgl. Abbildung 1). Geschätzt wird ein kombiniertes Modell mit einer Probit-Regression für die dichotome abhängige Variable (Multilokalität) sowie eine lineare Regression für die metrische abhängige Variable (Distanzakzeptanz). Um eine entsprechende Varianzhomogenität in den Fehlertermen zu garantieren, wurde der Weighted-Least-Square-Schätzer (WLS) verwendet.<sup>8</sup>

Abbildung 1: Pfadmodell mit kreuzverzögerten Korrelationen und Kontrollvariablen



Ein wichtiger Aspekt bei diesen Pfadmodellen besteht in der Berücksichtigung des Ausgangszustands, d.h. in der Einbeziehung der Korrelation zwischen Multilokalität und Distanzakzeptanz in Welle 1 (Pfad 5 in Abbildung 1). Durch die Einbeziehung relevanter Kontrollvariablen sowohl auf die Multilokalität als auch auf die Distanzakzeptanz zum Messzeitpunkt t1 ergeben sich für beide Variablen Fehlerterme, die dann korreliert wer-

<sup>8</sup> Verwendet wurde das Software-Paket Mplus.

den können. Damit lässt sich aufzeigen, inwieweit die Residuen und damit die Ausgangsvariablen zum Zeitpunkt  $t_1$  miteinander zusammenhängen. Dadurch wird im Pfadmodell für einen möglichen Zusammenhang zum Ausgangszeitpunkt kontrolliert. Die Schätzung relevanter kreuzverzögerter Effekte von Multilokalität in Welle 1 auf Distanzakzeptanz in Welle 2 und umgekehrt (Pfade 3 und 4 in Abbildung 1) bezieht sich damit auf die Veränderungen in den Varianzen von Multilokalität und Distanzakzeptanz zwischen den Messzeitpunkten, während die Kontinuität (Stabilität) zwischen den Zeitpunkten durch die zeitverzögerten Pfadkoeffizienten (Pfade 1 und 2 in Abbildung 1) und der Ausgangszustand durch die Korrelation der Fehlerterme (Pfade 5 und 6 in Abbildung 1) erfasst werden. Werden die zeitverzögerten Effekte und die Ausgangskorrelation nicht mit einbezogen, könnte ein vorhandener kreuzverzögerter Effekt fälschlicherweise als substantieller Effekt fehlgedeutet werden, der sich allein deshalb ergibt, da eine Korrelation zum Zeitpunkt  $t_1$  vorliegt. Es wird daher in Kapitel 5.3 zunächst ein Modell präsentiert, das diese Fehlerkorrelationen nicht mitschätzt, um dann – in einem weiteren Modell – zu sehen, wie sich die Effekte verändern, wenn für diesen Ausgangszustand kontrolliert wird.<sup>9</sup>

## 5. Ergebnisse

### 5.1 Deskription der Stichprobe

Die Befragten sind zum Zeitpunkt der ersten Welle im Mittel 43 Jahre alt. 20,2% sind kinderlos, 50,4% haben betreuungsbedürftige Kinder unter 13 Jahren und 29,4% haben Kinder, die 13 Jahre und älter sind. 51,2% der Befragten sind männlich, 48,8% weiblich. Über einen Haupt- oder Realschulabschluss verfügen 42,3%, ein Fünftel hat eine höhere Allgemein- oder Berufsbildung (22%) und mehr als ein Viertel verfügt über einen Hochschul-/Fachhochschulabschluss und/oder eine Promotion (28,2%). 7% haben keinen Schulabschluss, der über das Grundschulniveau hinausgeht. Die durchschnittliche Partnerschaftsdauer liegt bei 16 Jahren.

Insgesamt leben 98 Befragte zum ersten Erhebungszeitpunkt in einem erwerbsbedingt multilokalen Arrangement – dies entspricht einem Anteil von 8,6%.<sup>10</sup> Davon sind 39 Befragte (3,4%) selbst der mobile bzw. *aktiv multilokale* Part in diesem Arrangement, wäh-

---

9 Nicht auflösen lässt sich dadurch jedoch die Problematik, dass sich durch die Einbeziehung der zeitverzögerten Effekte verzerrte Schätzer ergeben können, da die zeitverzögerten Variablen mit dem entsprechenden Fehlerterm korreliert sind (Allison 1990). Um dem zu begegnen, haben Arellano und Bond (1991) einen Instrumentenvariablen-Schätzer vorgeschlagen. Dieser ist, da er sich auf Informationen aus vorangegangenen Wellen bezieht, jedoch erst ab drei Befragungszeitpunkten implementierbar. Dieses Vorgehen kann dementsprechend mit den vorliegenden Daten nicht verfolgt werden (vgl. dazu auch Kap. 6).

10 Der Anteil der erwerbsbedingt multilokalen Arrangements in der untersuchten Stichprobe im Jahr 2007 (Welle 1) in den einzelnen Erhebungsländern beträgt in Deutschland 10,9%, in Frankreich 9,2%, in der Schweiz 7,5% sowie in Spanien 5,4%. Diese Anteile fallen sehr ähnlich aus, wenn eine möglichst breite, repräsentative Stichprobe der Allgemeinbevölkerung zugrunde gelegt wird.

rend bei 59 Befragten (5,2%) der Partner aktiv multilokal lebt. Mit einem Anteil von 76,9% ist der überwiegende Teil der aktiv multilokalen Personen männlich.

Zum zweiten Befragungszeitpunkt leben 68 Befragte (5,9%) multilokal, davon stellen 38 Befragte (3,3%) den aktiv multilokalen Part dar, während bei 30 (2,6%) der Partner aktiv multilokal ist. Insgesamt leben 1023 der Befragten zu keinem Zeitpunkt multilokal (88,7%).

Es liegen 32 Ereignisse vor, in denen zwischen den Erhebungszeitpunkten Multilokalität begonnen wurde (2,8%). 36 Personen leben in beiden Wellen multilokal (3,1%), während 62 Personen ein multilokales Arrangement zwischen den Wellen beendet haben (5,4%).

Die Einstellungen der Befragten sind insgesamt eher auf die Akzeptanz von räumlichen Trennungen und Abwesenheiten ausgerichtet. Zum Erhebungszeitpunkt der ersten Welle liegt der Mittelwert (M) bei 3,0, bei einer Standardabweichung (SD) von 0,96. Der Mittelwert in Welle 2 liegt bei 2,95 (SD=0,98). Betrachtet man die Veränderungen hinsichtlich der Einstellungen im Zeitverlauf, ergibt sich für 29,6% der Befragten eine abnehmende Akzeptanz von räumlicher Distanz (Veränderung in Richtung Nähe), für 26,9% eine zunehmende Akzeptanz von räumlicher Distanz und für 43,6% keine Veränderung.

## 5.2 Querschnittsanalysen

Im Folgenden wird der Zusammenhang zwischen den Einstellungen zur Akzeptanz räumlicher Distanz in Partnerschaften und dem Vorliegen eines multilokalen Wohnarrangements im Querschnitt untersucht.

Die Analysen für Welle 1 zeigen, dass Personen in multilokalen im Vergleich zu nicht-multilokalen Lebensformen räumliche Distanz signifikant häufiger akzeptieren (M=3,4 vs. 3,0;  $F=17,510$ ,  $p<0,001$ ;  $d_{\text{Cohen}}=0,440$ ). So weisen beispielsweise 55,6% der multilokal lebenden Personen eine hohe Distanzakzeptanz auf, während dies lediglich auf 33,6% der nicht multilokal lebenden Personen zutrifft. Die Ergebnisse zeigen demnach einen signifikanten globalen Zusammenhang zwischen Multilokalität und der Akzeptanz räumlicher Distanz in Welle 1 (Cramers  $V=0,14$ ,  $p<0,001$ ). Ein vergleichbarer Zusammenhang zwischen Einstellungen und Multilokalität ergibt sich auch für den Querschnitt in Welle 2 (Cramers  $V=0,14$ ;  $p<0,001$ ). Multilokal lebende Personen akzeptieren räumliche Distanz zum Partner auch hier stärker als nicht-multilokal Lebende (M=3,4 vs. M=2,9;  $F=17,581$ ,  $p<0,001$ ;  $d_{\text{Cohen}}=0,525$ ). So geben 58% der multilokalen Befragten eine hohe Distanzakzeptanz an (vs. 31,8% der Nicht-Multilokalen). Insgesamt zeigt sich damit entsprechend Hypothese 1 ein deutlicher genereller Zusammenhang zwischen den partnerschaftsbezogenen Einstellungen zur Akzeptanz von räumlichen Trennungen und einer multilokalitätsbezogenen Verhaltensweise.

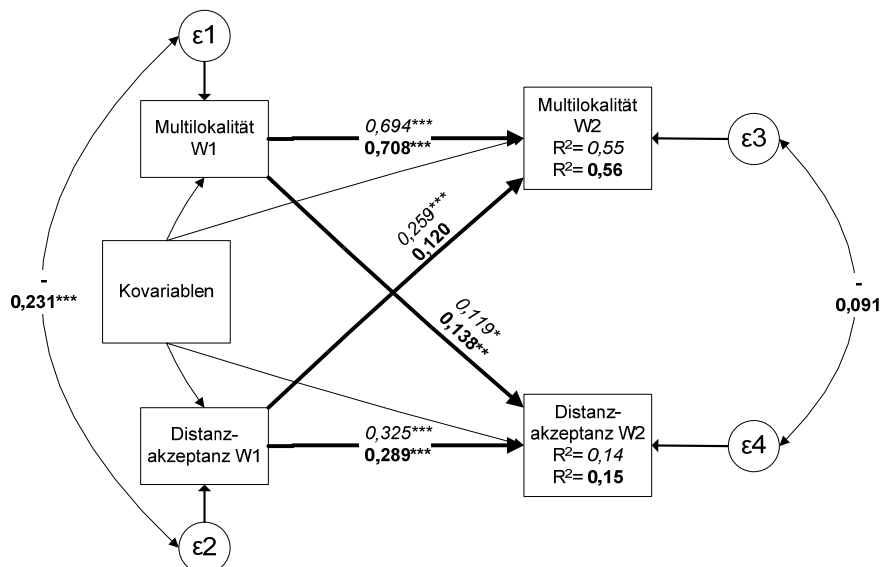
Die Untersuchung der Einstellungen zur Distanzakzeptanz unter Berücksichtigung der Frage, ob die befragte Person der *aktiv* oder der *passiv multilokale* Partner ist, ergibt einen bemerkenswerten Befund: Die aktiv ( $F=9,186$ ,  $p=0,002$ ;  $d_{\text{Cohen}}=0,490$ ) ebenso wie die passiv Multilokalen ( $F=9,149$ ,  $p=0,003$ ;  $d_{\text{Cohen}}=0,407$ ) unterscheiden sich zwar signifikant von den Nicht-Multilokalen, nicht jedoch untereinander ( $F=0,239$ ,  $p=0,626$ ;  $d_{\text{Cohen}}=0,09$ ). Obgleich vorliegend keine Paardaten untersucht werden konnten, deuten diese Ergebnisse auf entsprechende paarinterne Abstimmungsprozesse hinsichtlich der Einstellungen zur Distanzakzeptanz hin.

### 5.3 Längsschnittdaten

Im Folgenden wird eingehender überprüft, wie sich der Zusammenhang zwischen Distanzakzeptanz und erwerbsbedingter Multilokalität im Zeitverlauf verhält. Hierfür stehen zwei Erhebungszeitpunkte zur Verfügung. Es stellt sich diesbezüglich einerseits die Frage nach der Stabilität im Zeitverlauf sowie die Frage nach möglichen kreuzverzögerten Effekten: Ist eine höhere Distanzakzeptanz eine *Voraussetzung* zur Aufnahme oder Fortführung eines erwerbsbedingt multilokalen Arrangements, oder findet vielmehr nach der Aufnahme einer multilokalen Wohnsituation eine *Anpassung* der Einstellungen in Richtung einer stärkeren Akzeptanz räumlicher Trennungen und Abwesenheiten statt? Diese Zusammenhänge werden mittels Pfadmodellen mit kreuzverzögerten Effekten (*Cross-Lagged-Panel-Design*) untersucht (vgl. Kap. 4).

Abbildung 2 zeigt die zentralen Ergebnisse der zeit- und kreuzverzögerten Effekte. Dargestellt sind zwei Pfadmodelle (vollständige Outputs siehe Tabellen 1 und 2 im Anhang). Die oberen, kursiv gedruckten Pfadkoeffizienten zeigen die Effekte des Modells ohne Einbeziehung der Fehlerkorrelationen der zentralen abhängigen Variablen (Multilokalität und Distanzakzeptanz) zu den beiden Erhebungszeitpunkten. Das zweite Modell mit den unteren, fett gedruckten Ergebniswerten kontrolliert für diese Fehlerkorrelationen, d.h. im zweiten Modell wird der Zusammenhang zwischen den beiden Variablen sowohl zum ersten als auch zum zweiten Erhebungszeitpunkt berücksichtigt.

Abbildung 2: Zusammenhang zwischen erwerbsbedingter Multilokalität und Einstellungen (Distanzakzeptanz) im kreuzverzögerten Zwei-Wellen-Panelmodell (Probit-/lineares Modell, WLS-Schätzung; unstandardisierte Effekte; N=1189; vollständige Outputs im Anhang)



Anmerkungen: \*= $p < 0,05$ ; \*\*= $p < 0,01$ ; \*\*\*= $p < 0,001$ ; gewichtete Daten;

Quelle: Job Mobilities and Family Lives (2007 und 2010/11, Wellen 1 und 2)

Hinsichtlich der Ergebnisse ist zunächst festzuhalten, dass sich in beiden Modellen deutliche *Stabilitätseffekte* über den hier betrachteten Zeitraum von drei bis vier Jahren ergeben. Multilokalität in Welle 1 korreliert in hohem Maße damit, auch in Welle 2 noch multilokal zu leben. Gleiches gilt für die Einstellungen zur Distanzakzeptanz, auch hier zeigt sich ein hoher positiver Zusammenhang zwischen den Wellen. Betrachtet man nunmehr die *zeitverzögerten Kreuzeffekte* zunächst im ersten Modell ohne Korrelation der Fehlerterme, so ergeben sich signifikante Koeffizienten sowohl für den Pfad Multilokalität in Welle 1 auf Distanzakzeptanz in Welle 2 (0,119\*) als auch für den Pfad Distanzakzeptanz in Welle 1 auf Multilokalität in Welle 2 (0,259\*\*\*). Dieses Modell kontrolliert jedoch nicht für den Zusammenhang beider Variablen zum Ausgangszeitpunkt in Welle 1. Das zweite Modell berücksichtigt nun die entsprechende Korrelation der Fehlerterme zum Zeitpunkt der ersten Welle ( $\epsilon_1$  und  $\epsilon_2$ ), die im vorliegenden Fall hoch signifikant ausfällt (0,231\*\*\*), was bedeutet, dass die beiden Merkmale Multilokalität und Distanzakzeptanz bereits in Welle 1 deutlich miteinander korrelieren. Die Kontrolle dieses Ausgangszustandes in Welle 1 führt wiederum dazu, dass sich die Varianzen der beiden Merkmale zum zweiten Erhebungszeitpunkt verändern. Dies hat dann auch Auswirkungen auf die kreuzverzögerten Effekte. Während sich der Effekt der Multilokalität (Welle 1) auf die Distanzakzeptanz (Welle 2) leicht erhöht und deutlicher signifikant wird (0,138\*\*), verliert der Effekt der Distanzakzeptanz (Welle 1) auf die Multilokalität (Welle 2) deutlich an Einflussstärke und liegt gerade noch auf einem 10%-Signifikanzniveau (0,120).

Für die eingangs aufgeworfenen Fragen bedeutet dies zum einen, dass sich sowohl hinsichtlich des Multilokalitätsverhaltens als auch hinsichtlich der räumlichen Distanzeinstellungen deutliche Kontinuitäten über den Beobachtungszeitraum ergeben. Zum anderen lässt sich festhalten, dass dem Anpassungseffekt eine größere Bedeutung zukommt; dies verdeutlicht zudem ein Vergleich der standardisierten Koeffizienten für die kreuzverzögerten Effekte im zweiten Modell (siehe Tabelle 2 im Anhang).<sup>11</sup>

Hinsichtlich der Kontrollvariablen ergeben sich für das Modell 2 (siehe Tabelle 2 im Anhang) einige nennenswerte Effekte. Im Hinblick auf die Ausprägungen der Distanzakzeptanz in Welle 1 zeigt sich, dass diese von Eltern mit Kindern unter 13 Jahren geringer ausfallen als jene von kinderlosen Personen oder solchen mit älteren Kindern. In Bezug auf die Veränderungen der Einstellungen zwischen den Erhebungszeitpunkten ist zu erkennen, dass sich für Personen mit höherer Bildung im Vergleich zu Personen mit niedrigerer Bildung eine Entwicklung in Richtung einer höheren Distanzakzeptanz, für Personen aus Frankreich im Vergleich zu Personen aus Deutschland hingegen eine Entwicklung in Richtung einer geringeren Distanzakzeptanz ergibt. Auch für den Multilokalitäts-Status in Welle 1 ergibt sich ein signifikanter Ländereffekt, wonach Personen aus Spanien im Vergleich zu Personen aus Deutschland eine geringere Wahrscheinlichkeit für Multilokalität aufweisen. Zudem hat die Partnerschaftsdauer einen Einfluss: Je länger die Partnerschaft bereits andauert, desto wahrscheinlicher ist in der Folge die Aufnahme bzw. Aufrechterhaltung von Multilokalität.

---

<sup>11</sup> Das erste in Abbildung 2 berichtete Modell weist einen unzureichenden Modellfit auf (siehe Tabelle 1 im Anhang). Das zweite ist ein saturiertes Modell und gibt entsprechend keinen Modellfit aus (siehe Tabelle 2 im Anhang).

## 6. Diskussion

Der vorliegende Beitrag untersucht den wechselseitigen Zusammenhang zwischen Einstellungen zu räumlicher Nähe und Distanz in Partnerschaften als einen Aspekt von Beziehungskonzepten und dem Vorliegen erwerbsbedingt multilokaler Lebensformen anhand von Paneldaten der Studie „Job Mobilities and Family Lives in Europe“, die in den Ländern Frankreich, Spanien, Schweiz und Deutschland erhoben wurden. Das zentrale Merkmal der hier untersuchten erwerbsbedingt multilokalen Lebensformen besteht in der periodischen beruflich veranlassten Abwesenheit mindestens eines Partners vom gemeinsamen Hauptwohnsitz des Paares oder der Familie, mit der Folge, dass die Partner bzw. Elternteile und ihre Kinder wiederholt räumlich getrennt voneinander leben. Kriterium sind 60 Nächte oder mehr, die mindestens ein Partner im letzten Jahr aus beruflichen Anlässen außerhalb des gemeinsamen Wohnsitzes verbrachte. Die vorliegende Studie zeigt, dass sich mit rund 9% knapp jeder zehnte Befragte in den untersuchten Ländern in einer solchen Lebensform befindet, was deren Relevanz in modernen Gesellschaften verdeutlicht.

Auf der Basis theoretischer Überlegungen wurden ein genereller Zusammenhang zwischen Distanz akzeptierenden Einstellungen und dem Multilokalitätsverhalten vermutet sowie Selektions- als auch Anpassungsprozesse diskutiert, die einen solchen Zusammenhang erklären könnten. Die Befunde im Querschnitt ergeben den erwarteten Zusammenhang einer höheren Distanzakzeptanz in den Einstellungen bei multilokal lebenden Personen im Vergleich zu nicht-multilokal lebenden Personen. Die Ergebnisse im Längsschnitt zeigen zum einen hohe Stabilitätseffekte für den Multilokalitäts-Status und die Distanzeinstellungen zwischen den Erhebungszeitpunkten. Zum anderen zeigen sie, dass sich für Personen, die sich zum ersten Erhebungszeitpunkt in einem multilokalen Lebensarrangement befinden, in der Folge Veränderungen der Einstellungen in Richtung einer stärkeren Distanzakzeptanz ergeben. Dies spricht für die hier angeführte Anpassungshypothese und unterstützt diejenigen Theorien und Befunde, die eine Anpassung der Einstellung infolge des konkreten Verhaltens nahelegen (vgl. Kap. 2 und 3). Basierend auf den Befunden lässt sich somit vermuten, dass der „globale“ Zusammenhang zwischen Distanzeinstellungen und multilokalen Lebensformen vornehmlich auf Anpassungsprozessen bei den Einstellungen beruht.

Für die Selektionshypothese, die im Längsschnittmodell einen Zusammenhang zwischen der Distanzakzeptanz und der nachfolgenden Aufnahme bzw. Aufrechterhaltung multilokaler Arrangements erwarten lässt, lassen sich hier keine belastbaren Ergebnisse aufzeigen. Hierfür könnten verschiedene Gründe ausschlaggebend sein. So ist es denkbar, dass sich die Beziehung zwischen Distanzeinstellungen und Multilokalitätsverhalten bereits früh im Partnerschaftsverlauf entfaltet und der hier fokussierte Beobachtungszeitraum die „interessante Phase“ partnerschaftlicher Institutionalisierungsprozesse nur unzureichend und möglicherweise „zu spät“ abdeckt. Eine weitere Differenzierung der Daten nach Alter bzw. Partnerschaftsdauer ist jedoch aufgrund der Fallzahlen nicht möglich. Es spricht daher viel für die Annahme, dass die Personen bereits zum ersten Erhebungszeitpunkt einen hohen Grad an Selektivität aufweisen, was dann – berücksichtigt durch die Korrelation zwischen den Merkmalen Distanzeinstellungen und Multilokalität in Welle 1 sowie in Verbindung mit den hohen Stabilitätseffekten für die beiden Merkmale zwischen den Wellen – aus methodischen Gründen dazu führt, dass sich – zumindest für den hier beobachteten Zeitraum – kein (weiterer) Selektionseffekt zeigt. So wurde bereits im Methodenteil erwähnt, dass sich

durch das vorliegende Zwei-Wellen-Design verzerrte Schätzungen dahingehend ergeben könnten, wonach die Stabilitätseffekte einen derart großen Einfluss ausüben, dass sich keine zusätzlichen Effekte aufgrund zu geringer verbleibender Varianzen zeigen. Diesem Problem könnte durch weitere Erhebungswellen begegnet werden, die eine Einbeziehung entsprechender Instrumentenvariablen-Schätzer ermöglichen (Arellano/Bond 1991).

Obgleich sich der Befund, wonach multilokal im Vergleich zu nicht-multilokal lebende Personen stärker räumliche Distanz akzeptierende Einstellungen aufweisen, für alle vier Erhebungsländer als stabil erweist, offenbaren sich dennoch einige interessante Länderunterschiede, die Hinweise für künftige ländervergleichende Untersuchungen liefern könnten. So sind bei Personen aus Frankreich im Vergleich zu Deutschland eher Veränderungen der Einstellungen über die Zeit in Richtung einer geringeren Distanzakzeptanz zu beobachten. Zudem weisen Personen aus Spanien im Vergleich zu Deutschland zum ersten Erhebungszeitpunkt eine geringere Wahrscheinlichkeit für ein Leben in einer multilokalen Lebensform auf. Als eine mögliche Erklärung können, unter anderem, kulturelle Unterschiede im Hinblick auf die „erwartete Nähe“ in Paarbeziehungen vermutet werden. Sowohl Studien, die sich mit der Regulation der interpersonalen Distanz befassen, d.h. der akzeptierten körperlichen Distanz zwischen (sich nahestehenden) Personen in Interaktionssituationen (z.B. Hall 1966; Burgoon et al. 1996), als auch Studien, die sich mit intergenerationalen Wohnentfernungen beschäftigen (z.B. Isengard 2013; Hank 2007), verweisen auf bestehende Unterschiede zwischen europäischen Ländern und die Bedeutung kultureller Aspekte. So ist die räumliche Distanz zwischen Familienmitgliedern bzw. Generationen in Südeuropa tendenziell kleiner und kulturell weniger stark akzeptiert bzw. gewünscht als in mittel- oder nordeuropäischen Ländern (Hank 2009; Reher 1998). Der Befund einer abnehmenden Distanzakzeptanz in Frankreich erscheint auch insofern plausibel, als gerade Personen aus Frankreich im Ländervergleich eine geringere generelle Mobilitätsbereitschaft aufweisen (Lück/Ruppenthal 2010).

Die Untersuchung weist einige Einschränkungen auf. Erstens, die Analysen beziehen sich auf zwei Panelwellen, womit ein Zeitraum von bis zu vier Jahren beobachtet werden konnte. Eine künftige Ausweitung des Beobachtungszeitraums um weitere sowie engmaschigere Erhebungszeitpunkte erscheint sinnvoll. Zweitens, die Analysen basieren auf Fallzahlen, die eine differenzierte Betrachtung unterschiedlicher Entstehungszusammenhänge und Ausgestaltungen (z.B. nach Abwesenheitsmustern hinsichtlich Dauer oder Regelmäßigkeit) erwerbsbedingter Multilokalität an Grenzen geraten lassen. Drittens, die Einstellungen zur Distanzakzeptanz in Partnerschaften werden mit einem einzelnen Item erhoben, wobei hier (erprobte) Skalen und eine mehrdimensionale Erfassung (bspw. hinsichtlich der gewünschten Autonomie etc.) zu bevorzugen wären.

Vor dem Hintergrund einer bereits heute weiten Verbreitung einer erwerbsbedingt multilokalen Lebensführung bei Paaren und Familien, zeigen die Befunde der vorliegenden Studie, dass diese die Ausgestaltung der persönlichen Beziehungen sowie der Einstellungen und Konzepte innerhalb von Paaren und Familien beeinflussen kann. Die Befunde sind damit ein weiterer Beleg für Beeinflussungen zwischen verschiedenen zentralen Bereichen des Lebensverlaufs, hier zwischen der Erwerbs-, der Partnerschafts- bzw. der Familiensphäre sowie dem Mobilitäts- bzw. Multilokalitätsverhalten. Für die Lebensverlaufs- sowie Familienforschung ergibt sich hieraus unseres Erachtens die Schlussfolgerung einer künftig verstärkten Beschäftigung mit dieser Thematik. Vielversprechend er-



scheint es zum einen zu sein, die Analysen weiter zu differenzieren, beispielsweise hinsichtlich unterschiedlicher Entstehungszusammenhänge erwerbsbedingter Multilokalität und deren möglicher differenzieller Bedeutung für die Relevanz der Einstellungen im Rahmen der Multilokalitätsentscheidung. Zum anderen erscheint es lohnenswert zu sein, die multilokalitätsbezogenen Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse innerhalb von Paaren und Familien anhand geeigneter (Paar-)Daten detailliert nachzuvollziehen. Diese Fragen, ebenso wie diejenigen nach dem generellen Umgang mit räumlicher Distanz und Abwesenheiten innerhalb von Paar- und Familienbeziehungen sowie der Bedeutung von Multilokalitätserfahrungen im Hinblick auf Eltern-Kind-Beziehungen, das Aufwachsen von Kindern sowie die Familienentwicklung, gewinnen in modernen Gesellschaften, deren Arbeitswelten hohe Anforderungen an die räumliche Mobilität und Flexibilität ihrer Mitglieder stellen, zunehmend an Bedeutung.

### Danksagung

Die Autor(inn)en bedanken sich bei den anonymen Gutachter(inne)n der Zeitschrift für wertvolle Hinweise.

### Literatur

- Allison, P. D. (1990). Change scores as dependent variables in regression analysis. In: Clogg, C. (Hrsg.), *Sociological methodology*. Oxford: Basil Blackwell, S. 93-114.
- Arellano, M. & Bond, S. R. (1991). Some tests of specification for panel data: Monte Carlo evidence and an application to employment equations. *Review of Economic Studies*, 58, S. 277-297.
- Asendorpf, J. B. & Banse, R. (2000). *Psychologie der Beziehung*. Bern: Huber.
- Bathmann, N., Cornelißen, W. & Müller, D. (2013). *Gemeinsam zum Erfolg? Berufliche Karrieren von Frauen in Paarbeziehungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Berger, P. & Kellner, H. (1965). Die Ehe und die Konstruktion von Wirklichkeit. *Soziale Welt*, 16, 3, S. 220-235.
- Boden, D. & Molotch, H. L. (1994). The compulsion of proximity. In: Friedland, R. & Boden, D. (Hrsg.), *NowHere: Space, time and modernity*. Berkeley: University of California Press, S. 257-286.
- Boltanski, L. & Chiapello, E. (2006). *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK.
- Burgoon, J. K., Buller, D. B. & Woodall, W. G. (1996). *Nonverbal communication. The unspeakable dialogue*. New York et al.: McGraw-Hill Companies.
- Clarkberg, M. (2002). Family formation experiences and changing values: The effects of cohabitation and marriage on the important things in life. In: Lesthaeghe, R. (Hrsg.), *Meaning and choice: Value orientations and life course decisions*. Den Haag: NIDI/ CBGS, S. 185-215.
- Collet, B. & Bonnet, E. (2010). Decisions concerning job-related spatial mobility and their impact on family careers in France and Germany. *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*, 22, 2, S.196-215.
- Cornelißen, W. (2013). Zur Koordinierung von Karrieren in Paarbeziehungen: Forschungsstand und Konzeption der eigenen Untersuchung. In: Bathmann, N., Cornelißen, W. & Müller, D. (Hrsg.), *Gemeinsam zum Erfolg? Berufliche Karrieren von Frauen in Paarbeziehungen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 23-64.
- Dindia, K. & Emmers-Sommer, T. M. (2006). What partners do to maintain their close relationships. In: Noller, P. & Feeney, J. A. (Hrsg.), *Close relationships: Functions, forms and processes*. New York: Psychology Press, S. 305-324.

- Duchêne-Lacroix, C. (2009). Mit Abwesenheit umgehen. Kontinuität und Verankerung einer transnationalen Lebensführung jenseits territorialer Abgrenzungen. *Informationen zur Raumentwicklung*, 1/2, S. 87-98.
- Eurostat (2012). *Erwerbstätigenquote, nach Geschlecht*. [www.epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&language=de&pcode=tsdec420&tableSelection=3&footnotes=yes&labeling=labels&plugin=1](http://www.epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&language=de&pcode=tsdec420&tableSelection=3&footnotes=yes&labeling=labels&plugin=1) [Stand: 2013-09-23].
- Feldhaus, M. & Schlegel, M. (2013). Job-related circular mobility and the quality of intimate relationships. *Comparative Population Studies - Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 38, S. 315-340.
- Festinger, L. (1957). *A theory of cognitive dissonance*. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Fishbein, M., & Ajzen, I. (1975). *Belief, attitude, intention, and behavior: An introduction to theory and research*. Reading, MA: Addison-Wesley Publishing Company.
- Green, A. E., Hogarth, T. & Shackleton, R. E. (1999). Longer distance commuting as a substitute for migration in Britain: A review of trends, issues and implications. *International Journal of Population Geography*, 5, 1, S. 49-67.
- Hall, E. T. (1966). *The hidden dimension*. Garden City, N.Y.: Doubleday.
- Hank, K. (2007). Proximity and contacts between older parents and their children: A European comparison. *Journal of Marriage and the Family*, 69, 1, S. 157-173.
- Hank, K. (2009). Generationenbeziehungen im alternden Europa: Analysepotenziale und Befunde des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe. *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*, 21, 1, S. 86-97.
- Hilti, N. (2009). Multilokales Wohnen. Bewegungen und Verortungen. *Informationen zur Raumentwicklung*, 1/2, S. 77-86.
- Hirseland, A., Herma, H. & Schneider, W. (2005). Geld und Karriere: biographische Synchronisation und Ungleichheit bei karriereorientierten Paaren. In: Solga, H. & Wimbauer, C. (Hrsg.), *Wenn zwei das Gleiche tun...: Ideal und Realität sozialer (Un-)Gleichheit in Dual Career Couples*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 163-186.
- Huinink, J. & Feldhaus, M. (2009). Family research from the life course perspective. *International Sociology*, 24, S. 299-324.
- Huinink, J., Vidal, S. & Kley, S. (2014). Individuals' openness to migrate and job mobility. *Social Science Research*, 44, S.1-14.
- Huynen, P., Hubert, M. & Lück, D. (2010). Research design. In: Schneider, N. F. & Collet, B. (Hrsg.), *Mobile living across Europe II: Causes and consequences of job-related spatial mobility in cross-national comparison*. Opladen & Farmington Hills, MI: Barbara Budrich Publishers, S. 25-36.
- Isengard, B. (2013). Der Apfel lebt nicht weit vom Stamm: Wohnentfernungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern in Europa. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 38, 2, S. 263-290.
- Jiménez, F. V. & Asendorpf, J. B. (2010). Shared everyday decisions and constructive communication: protective factors in long-distance relationships. *Interpersona*, 4, 2, S. 157-182.
- Jurczyk, K., Schier, M., Szymenderski, P., Lange, A. & Voß, G. G. (2009). *Entgrenzte Arbeit – Entgrenzte Familie*. Berlin: edition sigma.
- Jürges, H. (2006). Gender ideology, division of housework and the geographic mobility of families. *Review of Economics of the Household*, 4, S. 299-323.
- Lenz, K. (2003). *Soziologie der Zweierbeziehung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lenz, K. (2005). Familien als Ensemble persönlicher Beziehungen. In: Busch, F. & Nave-Herz, R. (Hrsg.), *Familie und Gesellschaft: Beiträge zur Familienforschung*. Oldenburg: BIS-Verlag, S. 9-31.
- Lesthaeghe, R. & Moors, G. (2002). Life course transitions and value orientations: Selection and adaptation. In: Lesthaeghe, R. (Hrsg.), *Meaning and choice: Value orientations and life course decisions*. Den Haag: NIDI/CBGS, S. 1-44.
- Limmer, R. & Schneider, N. F. (2008). Studying job-related spatial mobility in Europe. In: Schneider, N. F. & Meil, G. (Hrsg.), *Mobile living across Europe I: Relevance and diversity of job-related spatial mobility in six European countries*. Opladen & Farmington Hills, MI: Barbara Budrich Publishers, S. 13-45.

- Lois, D. & Lois, N. (2012). „Living apart together“ – eine dauerhafte Alternative? Zur Bedeutung von beruflichen Lagen und Partnerschaftsbildern für das Leben in getrennten Haushalten. *Soziale Welt*, 63, S. 117-140.
- Lösel, F. & Bender, D. (2003). Theorien und Modelle der Paarbeziehung. In: Grau, I. & Bierhoff, H.-W. (Hrsg.), *Sozialpsychologie der Partnerschaft*. Heidelberg: Springer Verlag, S. 43-75.
- Lück, D. & Rüger, H. (2013). Zur Freiwilligkeit berufsbedingter räumlicher Mobilität in Europa. Ambivalenzen, Widersprüche und Restriktionen. In: Schwedes, O. (Hrsg.), *Räumliche Mobilität in der Zweiten Moderne. Freiheit und Zwang bei Standortwahl und Verkehrsverhalten*. Berlin: LIT Verlag, S. 215-236 (Reihe Mobilität und Gesellschaft, Band 3).
- Lück, D. & Ruppenthal, S. (2010). Mobile living: Spread, appearances and characteristics. In: Schneider, N.F. & Collet, B. (Hrsg.), *Mobile living across Europe II: Causes and consequences of job-related spatial mobility in cross-national comparison*. Opladen & Farmington Hills, MI: Barbara Budrich Publishers, S. 37-64.
- Mason, J. (1999). Living away from relatives: kinship and geographical reasoning. In: McRae, S. (Hrsg.), *Changing Britain*. Oxford: University Press, S. 156-175.
- Mason, J. (2004). Managing kinship over long distances: The significance of “the visit”. *Social Policy and Society*, 3, 4, S. 421-429.
- Reher, D.S. (1998). Family ties in Western Europe: Persistent contrasts. *Population and Development Review*, 24, 2, S. 203-234.
- Rhoades, G. K., Stanley S. M. & Markman, H. J. (2009). Couples’ reasons for cohabitation: Associations with individual well-being and relationship quality. *Journal of Family Issues*, 30, 2, S. 233-258.
- Rüger, H. & Becker, K. (2011). Berufsmobilität, Geschlecht und Lebensform. Berufsbedingte räumliche Mobilität und die Folgen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und partnerschaftliche Arbeitsteilung. In: Klammer, U. & Motz, M. (Hrsg.), *Neue Wege, gleiche Chancen. Expertisen zum Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 363-396.
- Schier, M. (2010a). Multilokaler Alltag beruflich mobiler Eltern. In: Brandt, C. (Hrsg.), *Mobile Arbeit – Gute Arbeit?* Berlin: verdi, S. 101-115. [www.ergo-online.de/html/service/download\\_area/Mobile\\_Arbeit.pdf](http://www.ergo-online.de/html/service/download_area/Mobile_Arbeit.pdf) [Stand: 2013-10-09].
- Schier, M. (2010b). Mobilität und Multilokalität aus Sicht der Geschlechterforschung. In: Bauriedl, S., Schier, M. & Strüver, A. (Hrsg.), *Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen*. Münster: Dampfboot, S. 122-145.
- Schier, M. (2013). Räumliche Entgrenzungen – Multilokales Familienleben: Spezifische Anforderungen einer mehrörtigen Alltagsgestaltung und die Rolle von Medien. In: Wagner, U. (Hrsg.), *Familienleben: Entgrenzt und vernetzt?!* München: kopaed, S. 39-54 (Interdisziplinäre Diskurse, Band 7).
- Schneider, N. F., Limmer, R. & Ruckdeschel, K. (2002). *Berufsmobilität und Lebensform – sind berufliche Mobilitätsanforderungen in Zeiten der Globalisierung noch mit Familie vereinbar?* Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.
- Schneider, N. F. (2005). Leben an zwei Orten. Die Folgen beruflicher Mobilität für Familie und Partnerschaft. In: Mischau, A. & Oechsle, M. (Hrsg.), *Arbeitszeit – Familienzeit – Lebenszeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 110-126 (Sonderheft 5 der *Zeitschrift für Familienforschung*).
- Schneider, N. F. (2009). Distanzbeziehungen. In: Lenz, K. & Nestmann, F. (Hrsg.), *Handbuch Persönliche Beziehungen*. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 677-693.
- Schneider, N. F., Ruppenthal, S. & Lück, D. (2009). Beruf, Mobilität und Familie. In: Burkart, G. (Hrsg.), *Zukunft der Familie. Prognosen und Szenarien*. Opladen & Farmington Hills, MI (Sonderheft 6 der *Zeitschrift für Familienforschung*), S. 111-136.
- Schneider, N. F. & Meil, G. (Hrsg.) (2008). *Mobile living across Europe I: Relevance and diversity of job-related spatial mobility in six European countries*. Opladen & Farmington Hills, MI: Barbara Budrich Publishers.

- Schneider, N. F. & Collet, B. (Hrsg.) (2010). *Mobile living across Europe II: Causes and consequences of job-related spatial mobility in cross-national comparison*. Opladen & Farmington Hills, MI: Barbara Budrich Publishers.
- Schneider, N. F. (2014). Die räumliche Herstellung von Familie. In Jurczyk, K., Lange, A. & Thiessen, B. (Hrsg.), *Doing Family – Familienalltag heute: Warum Familienleben nicht mehr selbstverständlich ist*. Weinheim: Juventa.
- Sennett, R. (1998). *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag.
- Skora, T., Rüger, H. & Schneider, N. F. (2013). *Job mobilities and family lives in Europe. Documentation of the panel dataset*. [www.bib-demographie.org/SharedDocs/Publikationen/DE/Download/Daten\\_Methodenberichte/Job\\_Mobilities\\_2013](http://www.bib-demographie.org/SharedDocs/Publikationen/DE/Download/Daten_Methodenberichte/Job_Mobilities_2013) [Stand: 2013-09-23].
- Thibaut, J. W. & Kelley, H. H. (1959). *The social psychology of groups*. New York: Wiley.
- Urry, J. (2007). *Mobilities*. Cambridge: Polity.
- van der Klis, M. & Mulder, C.H. (2008). Beyond the trailing spouse: The commuter partnership as an alternative to family migration. *Journal of Housing and the Built Environment*, 23, 1, S. 1-19.
- Viry, G., Widmer, E.D. & Kaufmann, V. (2010). Does it matter for us that my partner or I commute? Spatial mobility for job reasons and the quality of conjugal relationships in France, Germany, and Switzerland. *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*, 22, 2, S. 149-169.
- Widmer, E. D., Viry, G. & Kaufmann, V. (2010). The process of becoming mobile. In: Schneider, N. F. & Collet, B. (Hrsg.), *Mobile living across Europe II: Causes and consequences of job-related spatial mobility in cross-national comparison*. Opladen & Farmington Hills, MI: Barbara Budrich Publishers, S. 113-129.
- Zimmermann, J. (2009). *Beziehungskonzepte und der Umgang mit begrenzten Bedürfnissen. Eine qualitative Studie zum Zusammenhang zwischen Beziehungskonzeption, Beziehungshandeln im Umgang mit begrenzten Bedürfnissen und den Auswirkungen auf die Beziehungsqualität*. Kassel: Universität Kassel (Dissertation). [www.kobra.bibliothek.uni-kassel.de/bitstream/urn:nbn:de:hebis:34-2009121031415/3/DissertationJuliaZimmermann.pdf](http://www.kobra.bibliothek.uni-kassel.de/bitstream/urn:nbn:de:hebis:34-2009121031415/3/DissertationJuliaZimmermann.pdf) [Stand: 2014-04-25].

Eingereicht am/Submitted on: 19.11.2013

Angenommen am/Accepted on: 31.07.2014

Anschriften der Autorinnen und Autoren/Addresses of the authors:

Dr. Heiko Rüger (Korrespondenzautor/Corresponding author)

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)

Friedrich-Ebert-Allee 4

65185 Wiesbaden

Deutschland/Germany

E-mail: [heiko.rueger@bib.bund.de](mailto:heiko.rueger@bib.bund.de)

Dr. Michaela Schier

Deutsches Jugendinstitut e.V.

Nockherstraße 2

81541 München

Deutschland/Germany

E-mail: [schier@dji.de](mailto:schier@dji.de)

Dr. Michael Feldhaus  
Universität Bremen  
Institut für empirische und angewandte Soziologie (EMPAS)  
Unicom, Haus Salzburg  
28359 Bremen  
Deutschland/Germany  
E-mail: [feldhaus@empas.uni-bremen.de](mailto:feldhaus@empas.uni-bremen.de)

Tammy Ries, M.A.  
Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)  
Friedrich-Ebert-Allee 4  
65185 Wiesbaden  
Deutschland/Germany  
E-mail: [tammy.ries@bib.bund.de](mailto:tammy.ries@bib.bund.de)

## Anhang

*Tabelle 1:* Vollständiger Output zum ersten Modell im Pfadmodell in Abbildung 2 (gewichtete Daten): Modell *ohne* Korrelationen der Fehlerterme (nicht-standardisierte und standardisierte Effekte)

Variablen	b	T (b/SE)	StdYX
<i>Regression: Distanzakzeptanz Welle 2 auf ...</i>			
Distanzakzeptanz Welle 1	0,325	7,400	0,306
Multilokalität Welle 1 (Ref.: nein)	0,119	2,318	0,128
Geschlecht (Ref.: männlich)	0,114	1,481	0,060
Alter	0,003	0,390	0,025
Kind < 13 J. im HH (Ref.: nein)	0,000	-0,006	0,000
Partnerschaftsdauer	-0,001	-0,134	-0,007
Bildung (Ref.: niedriges Niveau)	0,145	1,910	0,076
Frankreich (Ref.: Deutschland)	-0,244	-2,327	-0,107
Spanien	-0,059	-0,469	-0,027
Schweiz	0,071	0,742	0,033
<i>Regression: Distanzakzeptanz Welle 1 auf ...</i>			
Geschlecht (Ref.: männlich)	-0,015	-0,183	-0,008
Alter	0,003	0,314	0,024
Kind < 13 J. im HH (Ref.: nein)	-0,180	-1,945	-0,099
Bildung (Ref.: niedriges Niveau)	0,009	0,112	0,005
Partnerschaftsdauer	-0,002	-0,254	-0,016
Frankreich (Ref.: Deutschland)	-0,184	-1,627	-0,086
Spanien	-0,076	-0,639	-0,037
Schweiz	0,133	1,315	0,065
<i>Regression: Multilokalität Welle 2 (Ref.: nein) auf ...</i>			
Distanzakzeptanz Welle 1	0,259	3,672	0,231
Multilokalität Welle 1 (Ref.: nein)	0,694	15,392	0,708
Geschlecht (Ref.: männlich)	-0,187	-1,595	-0,092
Alter	-0,023	-1,699	-0,179
Kind < 13 J. im HH (Ref.: nein)	0,097	0,753	0,048
Bildung (Ref.: niedriges Niveau)	0,149	1,217	0,073
Partnerschaftsdauer	0,024	2,561	0,217
Frankreich (Ref.: Deutschland)	-0,141	-0,822	-0,058
Spanien	0,121	0,821	0,052
Schweiz	-0,251	-1,226	-0,110
<i>Regression: Multilokalität Welle 1 (Ref.: nein) auf ...</i>			
Geschlecht (Ref.: männlich)	0,431	3,782	0,208
Alter	0,017	1,457	0,130
Kind < 13 J. im HH (Ref.: nein)	-0,039	-0,326	-0,019
Bildung (Ref.: niedriges Niveau)	-0,015	-0,127	-0,007
Partnerschaftsdauer	-0,017	-1,829	-0,150
Frankreich (Ref.: Deutschland)	-0,042	-0,262	-0,017
Spanien	-0,330	-2,284	-0,140
Schweiz	-0,223	-1,363	-0,095

Modellfit

Chi2= 17,737 df= 1; p= 0,000 CFI= 0,957;  
RMSEA= 0,119

**Tabelle 2:** Vollständiger Output zum zweiten Modell im Pfadmodell in Abbildung 2 (gewichtete Daten): Modell mit Korrelationen der Fehlerterme (nicht-standardisierte und standardisierte Effekte)

Variablen	b	T (b/SE)	StdYX
<i>Regression: Distanzakzeptanz Welle 2 auf ...</i>			
Distanzakzeptanz Welle 1	0,289	7,006	0,284
Multilokalität Welle 1 (Ref.: nein)	0,138	2,589	0,145
Geschlecht (Ref.: männlich)	0,097	1,259	0,050
Alter	0,003	0,381	0,024
Kind < 13 J. im HH (Ref.: nein)	0,003	0,032	0,001
Partnerschaftsdauer	0,000	-0,025	-0,001
Bildung (Ref.: niedriges Niveau)	0,162	2,124	0,083
Frankreich (Ref.: Deutschland)	-0,263	-2,488	-0,114
Spanien	-0,099	-0,787	-0,045
Schweiz	0,082	0,856	0,037
<i>Regression: Distanzakzeptanz Welle 1 auf ...</i>			
Geschlecht (Ref.: männlich)	0,018	0,218	0,009
Alter	0,003	0,331	0,024
Kind < 13 J. im HH (Ref.: nein)	-0,203	-2,185	-0,105
Bildung (Ref.: niedriges Niveau)	0,023	0,279	0,012
Partnerschaftsdauer	-0,001	-0,153	-0,009
Frankreich (Ref.: Deutschland)	-0,219	-1,932	-0,096
Spanien	-0,105	-0,879	-0,048
Schweiz	0,151	1,491	0,069
<i>Regression: Multilokalität Welle 2 (Ref.: nein) auf ...</i>			
Distanzakzeptanz Welle 1	0,120	1,664	0,113
Multilokalität Welle 1 (Ref.: nein)	0,708	14,939	0,719
Geschlecht (Ref.: männlich)	-0,141	-1,216	-0,069
Alter	-0,017	-1,247	-0,132
Kind < 13 J. im HH (Ref.: nein)	0,058	0,450	0,029
Partnerschaftsdauer	0,018	1,963	0,168
Bildung (Ref.: niedriges Niveau)	0,119	0,981	0,059
Frankreich (Ref.: Deutschland)	-0,163	-0,957	-0,068
Spanien	0,099	0,679	0,043
Schweiz	-0,264	-1,288	-0,115
<i>Regression: Multilokalität Welle 1 (Ref.: nein) auf ...</i>			
Geschlecht (Ref.: männlich)	0,397	3,482	0,193
Alter	0,013	1,139	0,102
Kind < 13 J. im HH (Ref.: nein)	0,000	-0,002	0,000
Bildung (Ref.: niedriges Niveau)	-0,039	-0,333	-0,019
Partnerschaftsdauer	-0,015	-1,582	-0,130
Frankreich (Ref.: Deutschland)	-0,021	-0,132	-0,009
Spanien	-0,300	-2,078	-0,128
Schweiz	-0,208	-1,271	-0,089
Multilokalität Welle 1 mit Distanzakzeptanz Welle 1	0,231	4,211	0,233
Multilokalität Welle 2 mit Distanzakzeptanz Welle 2	0,092	1,787	0,092
Modellfit		Saturiertes Modell	